



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Gesammelte Werke**

Gestalten und Aphorismen

**Hille, Peter**

**Berlin [u.a.], 1904**

Ethica

**urn:nbn:de:hbz:466:1-31166**

# Ethica

UNIV.-BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Paderborn  
Paderborn

1875

Der Mensch ist ein atmendes Gesetz.

\*

Volle Kenntnis des Ganzen — nicht des  
Alles — erst die schafft Menschen und aus den  
Menschen das neue Paradies.

\*

Der neue Adam!

Über mir nichts als Gottes freier Himmel.  
Und unter mir die fruchtbar schöne Erde.

Wie schön ist es, Mensch zu sein — oder zu  
werden.

\*

Kultur muß Natur haben.

Noch einmal werden wir Wilde. Wann wir  
ganz reif sind.

\*

Jeder Lichtstrahl wird zurückgeworfen und nun  
sollte eine Handlung draußen liegen bleiben?

Torheit! Sie kommt wieder bei uns an.

\*

Die eigenen Früchte machen uns stark.

\*

Einsiedlernaturen sind oft puzig. Wie sie erwägen: sollen sie ausgehen oder nicht. Das ist nicht Abneigung gegen den oder jenen. Das ist Feindschaft gegen die Gesellschaft. Gegen den Begriff. Woher das kommt?

Innerer Reichtum, verspäteter Trotz: etwas sicher, das Eigentliche aber bleibt verborgen.

\*

Die Redaktion des Weltgeistes: die Weltpräger, die Napoleons des Geistes, ja eigentlich noch mehr: Napoleon war nur ein Eroberer und reicht ein Leben nicht dazu hin, so müssen es mehrere sein. Shakespeare ist noch einsam, zu Goethe findet sich Schiller. Auch beim Triumvirate wird's nicht bewenden.

\*

Natur, bist du klein: ein Regenschauer von gestern ist nicht im heitern Heute anzuspüren. Ich habe alle Wetter noch in mir und die äugelnde Sonne höhnt meine suchenden Geistesqualen.

Ich muß mich verkriechen wie ein verwundetes Tier, weil ich mir selbst nicht genüge und alles so lächerlich zerstreut ist.

\*

Regen:

Ist das hienieden ein Jammertal! Auch der  
Himmel weint, wenn er auf die Erde kommt.

\*

Der höchste Genuß Pflicht. Menschen, bei  
denen Genuß und Pflicht eins ist, kann die Sitte  
geruhig aus der Hand geben.

\*

Entsagen: Wollust des Demanten.

\*

Gewitter:

Ein zürnender Pharisäer, der sein Gewand  
zerreißt. Himmel, bist du abgeschmackt!

\*

Liebe ist Luxus; so muß der Mann im Zeichen  
des Luxus stehen, eh bevor er freit.

\*

Welt: Eine Dichtung in Taten.

\*

Es ist nicht alles Talmi, was glänzt.

\*

Blutauffrischung:

Was neu werden will, muß das Alte auf-  
suchen. Wen es aber nach Alter verlangt, dafür  
ist das Neueste da. Gegenbefruchtung.

\*

Alles einmal in der Welt seh'n: Rausch, voll  
Arbeit.

\*

Wie Mann und Weib, so suchen die lebens-  
kräftigen Meinungen einander — und fliehen  
sich suchend.

Sonst sind sie tote Begriffe.

\*

Quod licet Jovi — non licet bovi.

Da irrten die Heiden: die Leidenschaften, je  
ausgelassener sie sind, so besser sind sie zum Be-  
wältigen da, nicht zum Üben.

So machst du's ja auch mit den Hengsten,  
Escherkesse. Wie wirfst du sie!

\*

Neue: Ich lasse mich fliehen, um mich zu  
haschen. So darf man sich spielen. Man gibt  
sich selbst was vor.

\*

Ist nicht die letzte Qual die größte Freude.  
Wenn Einsame gehen, wird eine neue Welt  
erstehen.

\*

Du willst Freude? dann steige in die Qual.  
Du willst Qual, so steige in die Freude.

\*

Das Leben ist ein Gewebe. Nimm etwas hinweg, und es ist kein Halt mehr. Es ribbelt sich auf bis zu Ende.

\*

Ich glaube, man ist besser daran in fremden Händen als in eigenen.

\*

Hohe Schmerzen entfremden nur und flößen der Menge Haß ein.

Daher auch der Haß gegen die „Pfaffen“.

\*

Vox populi — das wollen wir Gott denn doch nicht antun.

\*

Alles hat seine Chemie. Der Pöbel bestellt Champagner, es knallt der Kork, und der Pöbel säuft — Schnaps.

\*

Warum die Philister so sind? Ja, ließe sich das verstehen, wären sie nicht Philister.

\*

Der Schweiß ist die Träne der Arbeit.

\*

Hohe bitte ich, Niedere flehe ich an. Das Hefstige nimmt nach unten zu.

\*

Zu dir willst du?

Da wohnt die Qual. Nur die Qual.  
Bleibe draußen! — Spiele lieber!

\*

Selbstgefühl, ja — und das nennt ihr gehoben? Das sich verkriechen möchte: Sieht es doch Abstände!

\*

Wollt ihr, daß das Gute über das Böse herrsche, so stellt es üppiger dar.

\*

Die ausbündigsten Timons sind nicht die Großen, die Leben gewordenen Shakespeares.

Die haben noch Weisheit, Güte, Ausnahmen.

Viel schlimmer sind die Timone, die jeder stehen läßt, und die darum sich im vollen Rechte glauben: die Beschränkten und darum unbeschränkt Dünkelvollen.

\*

Ein berühmter Mann ist auch ein Stück Erde, auf dem eine mächtige Schlacht geschlagen worden ist!

\*

Ganz Starke gibt es, die ihren eigenen Ausbruch vorhersehen. Und das ist gut, der kommt nicht über sie. Den wollen sie an solcher

Stelle, wo er nur über Unkraut geht. Sie sind  
ein bewußter Vulkan.

\*

Selig sind die Rücksichtslosen, denn sie werden  
das Erdreich besitzen.

\*

Wovon hat die Freiheit diesen Duft, diese  
köstliche Frische? Vom Mannesodem.

\*

Der wahre Mann ist doch etwas Schönes,  
habt ihr schon so einen recht innig freundlichen  
Morgen in seiner blauen Kraft gesehen, wenn  
vorher Gewitter gewesen?

Auch schwarze Augen sind dann blau.

\*

Ob das Weib schön ist? Ich weiß es nicht.  
Mancher Mann findet das. Dann verachtet er  
es und ergibt sich dafür dem Trunk, oder was  
noch schlimmer ist und von verhärteter Bosheit  
zeugt, dem Cellospiel. So rächt sich der Unselige  
an der Menschheit.

\*

Das Weib ist Sonntag, der Mann Alltag.

## Frühlingsduft.

Die Kinder kommen herein vom Spiel. Diese ungestüme Frische! Und dieser köstliche Heißhunger. Die komische Verzweiflung aller Mamas!

Und der Duft, den sie mit heimbringen an ihren Kleidern, in ihrem Haar, wo er sich gefangen hat!

Das macht, sie haben sich gewälzt im Grünen, wie sie es immer so gern tun, den Hügel hinab!

Warum tun wir es denn nicht auch? Vielleicht, daß uns nur deshalb die Jugend verläßt, weil wir diese Übung unterlassen.

Und warum unterlassen?

Aus Menschenfurcht!

Dieser Unverstand!

Ja, wenn wir erst die Menschen fragen wollten, ob sie es uns gnädig verstaten, glücklich zu sein, da können wir lange warten!

Die werden uns schon nicht gar zu viel zuteilen.

Sie selbst verstehen nicht glücklich zu sein, und darum sollen es eben andere auch nicht sein.

Ja, wenn man sich anderen in die Hände spielt!

Nein, ich führe mich ausschließlich selbst aus, sei es nun zu Gutem oder Bösem.

## Das Recht der Kindheit.

Ein Mahnwort.

Die Kindheit soll aus eigenem Rechte da sein.  
Nicht bloß geduldet.

Sie soll nicht von den Begriffen vergewaltigt  
werden, den greisen Begriffen.

Neid macht Vorschriften.

Schwäche, die nicht mehr genießen kann,  
verbietet.

Die Kindheit ist ein Kundschafter, den die  
ratlose Menschheit voraussendet, um einen sicheren  
Lebensgrund zu erspähen. So müssen wir sie  
sich selbst überlassen, ihrem Lebensinstinkt, der  
von Verrohung und haltungsloser Alberei wohl  
zu unterscheiden ist. Wie die Briestauben müssen  
wir die Kinder auffliegen lassen.

Ist nicht in ihrem Spiel und ihrer Munterkeit,  
in ihrer ahnend tiefen Lebensvermutung, in ihrem  
lebenswarmen, frischen Irrtum, der die Dinge  
so viel besser trifft, wie manche trockne Wahrheit,  
ist erst da einmal das Leben auf Erden recht  
eingezogen, da wird es nicht mehr so kraus aus-  
sehen auf Erden, da wird nicht mehr so viel  
gestochen werden, da bricht niemand mehr vor  
seiner Zeit zusammen, da wird's nicht mehr so  
frech und so vergrämt aussehen darauf, so ergrimmt  
und so leidend.

Wir haben das Leben noch nicht so recht in die Hand bekommen, deshalb fassen wir es so ungeschickt, sind wir so unglücklich, so unruhig, so friedlos und ungebärdig.

So haben wir armen, vom Leben vernachlässigten Erwachsenen, so haben wir also gar kein Amt bei den Kindern? Können die alles bessern?

Nicht doch: die Beobachtung, die übersichtliche Beobachtung dieser schönen, taufrischen Welt ist unser Vorzug, der bewußten Erwachsenen.

Das Kind stürmt dahin, fröhlich unbewußt.

Nur nicht Erziehung im alten Sinne, die eigentlich Verziehung ist, Verzerrung sogar.

Nur beileibe keine Änderung, keine Vorschrift!  
Entdecken wir das Kind!

Die größte Entdeckung, die noch aussteht, ist ein wahres Kinderspiel. Sie erfordert keine unerhörte Kühnheit, nicht den heroischen Vorsatz, mit allen Gefahren und Entbehrungen es aufzunehmen: sie ist keine Nordpolfahrt.

## Die große Schule.

Seelenmeister:

Kinder, wißt ihr, heute müßt ihr mir ein Spiel fertig bringen.

So etwas recht Farbiges, Freies.

Ich bewundere das erste Kind, das ein Spiel fertig brachte. Mehr wie einen Erfinder.

Das ist nicht gar so schwer, das ist nichts Ursprüngliches. Das ist nur ein Weiterspinnen.

Aber den schönen, saftigen Seim zuerst zu bringen, das ist doch anders.

Ja, ich bewundere das erste Kind, das ein Spiel aus sich fand.

Das war so etwas ganz Ursprüngliches.

Und das ist so etwas, das wir nie genug haben können.

Ihr seht ja, wie wir, wie eure Eltern und die Freunde eurer Häuser, wie sie alle sich mühen.

Doch sie sind nicht so tief. Nicht so ganz neu. Nur wie ihr.

So neu in der neuen Zeit.

Alles das, das, was so recht eigentlich ihr ist, das müßt ihr uns geben.

Das bitten wir uns von euch aus.

So recht von Herzen bitten wir darum. Ihr wißt ja, daß ihr was wert seid, viel wert seid.

Das sagte schon Jesus.

Uns und euch.

Und das müßt ihr an euch unterscheiden.

Herauserkennen und ausgestalten:

„So ihr nicht werdet wie die Kinder,“ sagte uns Großen Jesus.

Er hielt also viel von euch, von diesen Kleinen.  
Nur müßt ihr uns zeigen, was er eigentlich  
wollte.

Was er von uns haben will.  
An Eurem Muster.

Wirst auch du fallen, Mignon?

„Mägdelein, Mägdelein, du gehst einen schweren Gang.“

Ein Flämmchen im Winde?

Es biegt sich und löst sich schon fast mit seiner  
dunkelen Wurzel von dem lichten Grund der Kerze.

Ein blauer, schwül auflösender Julitag. Und  
es drängt und lockert die zarten Blüten, bis sie  
sich heben zum üppig unendlichen Himmel.

Ein Lokal: „Lachmuskel“ heißt es.

Aber der Lachmuskel der Bitterkeit: ein  
einziger ekelgeschüttelter risus Sardonius.

Um alles zu übertönen, anzufeuern wie ein  
Marschlied im Trabe, reichen sich zwei Kapellen  
die Hände. Böhmen sind hier: ihre wohllaut-  
düstern fast leidenschafttückischen Melodien  
steigern sich eben zu der hellen, schmetternden  
Gereiztheit, dem blendenden Orkan der La Paloma,  
unter deren gellender, mexikanischer Raserei der  
Menschenkaiser Maximilian sein Heldenopferleben

ließ, um reif und geistig hochzusteigen ins Reich der Liebe und der Kraft des Geistes, der wieder zu Gott führt, von wannen er stammt.

Eine Welle von zierlichen Handgelenken schwillt und ebbt. Leidenschaft jagt und klagt.

Aber diese Luft! Wie der warme stinkende Atem eines Raubtieres — nein, so edel geht's nicht zu — wie der Hauch aus hochgesperstem Schlangenschlamm, des Gewürms, das in seiner Häßlichkeit wie ein Geschöpf der Verdammnis schon auf Erden erscheint.

Da ist Eine, noch Kind!

D weißt du's nicht, wie leicht man hier eine Novize des Lasters wird?

Mägdlein, Mägdlein, du gehst einen schweren Gang!

Schwer, weil zu leicht, zu leicht für dich!

Der Moloch!

Der wischt sich schon das Maul nach dir.

Der nimmt alles, was zu seinen Füßen wächst und was vorüberzieht.

Da ist die enge, lauernde Kleinstadt doch besser, sie schützt das wachsende Weib; nur müßte es so stark sein, zur Zeit seiner seelischen Reise sein Recht in Hingabe zu finden trotz allem Zu- und Abschnattern der anderen.

Schicksal und Triebe, auch den Mann können sie werfen und heben und anders gestalten; aber

so mit einem Schlage durchschmüzt durch einen  
versengenden Hauch wird das Weib allein mit  
seiner tauigen Schönheit der jungen, leidenschafts-  
flimmernden Seele.

Schlägt sie auf zur Flamme, und diese Flamme  
ist nicht die reine Flamme der Liebe, da man  
sich hineinstürzt, wie in Gott mit allem, allem,  
allem, was man zu sein nur eben vermag, ist  
es die schwälende halbe Flamme der Lust, so ist  
alles versengt, alles verloren, alles verkohlt.

Mit dem Leibe stürzt auch die Seele.

Liegt es doch in Gesetzen: nur durch den  
Mann kommt das Weib zu Gott, durch den einen  
Mann, den es liebt.

Mignon!

„So laßt mich scheinen, bis ich werde, zieht  
mir das weiße Kleid nicht aus!“

Mignon, zarte junge Gestalt mit leise üppigem  
dunkeln Haar, dem großen bräunlichen Gold der  
herrlich glühenden Krone des Auges und der  
köstlichen Blüte des Mundes, Mignon du, im  
schwarzen, feierlichen Konfirmandinnenkleid, o sei,  
o bleib' Konfirmandin, bis deine Liebe stark genug,  
und sie sich hinwirft, wo sie mag und muß.

Denn du gehörst der Liebe, nicht der blüten-  
übertrampelnden Lust!

Bleiches Füllen, laß dich erst haschen im  
Wettlauf, im starken, einzigen Wettlauf der

Liebe, aber nicht locken zur tödlichen Austerfrippe!

Sei gewarnt, diese Soupers, sie sind vergiftet, mörderisch brandet der Champagner, — und du bist entwertet für und für, nun und immer. Und was man auch biete, sei es auch noch so reich, wucherisch mußt du es zahlen.

O diese fidele Herren mit und ohne Glase, sie schwärmen um so ein junges Geschöpf wie Geier um ein Schlachtfeld; aber sie wollen erst sein junges Leben zu Aas machen; das mag denn verzehren, wer Lust hat.

Diese Geländer um dich, sie sind leicht zu brechen; mögen sie auch noch eine Weile halten, dann schützen sie nicht mehr.

Sieh nur deiner Kameradin, und sie ist nicht die schlechteste, einmal ins Auge: steht es nicht wie ein Stachel, ein kleiner, gereizter, bohrender Stachel im frischen, hellen Auge?

Das ist der Stachel der Lust, o laß ihn nicht wachsen! Denn er bohrt in dein eigenes Leben, deine eigene Seele, die Liebe, die noch kommen soll.

Sicher, auch du fühlst die Gefahr, wie wir sie erkennen.

Mignon, Mignon, o mach' eine Brustwehr aus dir selbst, aus der Liebe verlangenden Seele des Weibes.

Wenn deine Stunde gekommen, gib dich hin  
mit geschlossenem Auge!

Aber verkaufe dich nicht, du hast die Liebe,  
die hat keinen Preis und wurzelt im göttlichen  
Herzen.

Sag, kannst du entgehen dem schmutzigen  
Schicksal, versprichst du es?

Tauige Knospen, Mignon, kannst du blühen?  
Sonst wäre es besser, dich schnitte der Tod!